

# Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15

Nr. 260. **Mittwoch, 12. November 1879.** — Morgen: Stanislaus. 12. Jahrg.

Pränumerationspreis:  
Für Laibach: Ganzl. fl. 8.40;  
Zustellung ins Haus vrtl. 25 kr.  
Mit der Post: Ganzjährl. fl. 12.

Insertionspreis: Ein-  
spaltige Petitzeile à 4 fr., bei  
Wiederholungen à 3 fr. An-  
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

## Die Wehrgefeßvorlage

steht augenblicklich im Vordergrunde aller publicistischen Erörterungen. Während im österreichischen Wehrgefeßausschuß das Verlangen der Regierung, die Kriegsstärke der Armee auf weitere zehn Jahre mit 800,000 Mann zu bewilligen, derzeit noch den Gegenstand lebhafter Erörterungen bildet, ist der betreffende Ausschuß des ungarischen Abgeordnetenhauses bereits über diese Angelegenheit im Sinne der Regierung schlüssig geworden. Aller Augen sind daher auf Oesterreich gerichtet, wo nach den Andeutungen der Officiösen mit dem Schicksal der Wehrgefeßvorlage auch das Schicksal des Ministeriums Taaffe entschieden werden wird. Nachdem Minister Prokatz mit seiner Ansicht, daß zur Durchbringung einer zehnjährigen Verlängerung des gegenwärtigen Wehrgefeßes schon die einfache Majorität genüge, im Ministerrathe nicht durchzudringen vermochte, muß sich die Regierung an Beschaffung der zu Verfassungsänderungen erforderlichen Zweidrittelmajorität umsehen. Dazu sind aber wenig Aussichten vorhanden, wenn die Verfassungspartei die Wehrfrage als eine politische Principienfrage erklärt und die diesbezüglich gefaßten Clubbeschlüsse als bindend für sämtliche Mitglieder des Clubs der Liberalen und der Fortschrittspartei erklärt. Wir zweifeln jedoch daran, daß man im Lager der Verfassungspartei die Gefahr riskieren wird, durch die Erklärung der Wehrgefeßfrage zur Parteifrage den nothgedrungenen Austritt jener Mitglieder aus den liberalen Clubverbänden herbeizuführen, welche in der Wehrfrage anderer Meinung als die Mehrzahl ihrer Kollegen sind.

Denn so schwer auch das Armeebudget auf dem Steuerträger lastet und so bedenklich es auch vom finanziellen Standpunkte scheinen mag, eine weitere Fortdauer der unerschwinglichen Heereslasten auf weitere zehn Jahre zu decretieren, so

hat doch die Entscheidung der Frage, ob die äußeren Verhältnisse eine Beibehaltung des gegenwärtigen Kriegszustandes der Armee nothwendig machen, mit dem politischen Parteistandpunkte wenig zu schaffen. Man kann der größte Anhänger des Ersparrungssystems, der eingeäschteste Freund einer Friedenspolitik sein, und kann doch der Anschauung huldigen, daß die gegenwärtige Lage Europas eine außerordentliche Kraftanstrengung Oesterreichs zur Erhaltung seiner Großmachstellung vollständig rechtfertigt. Ob reactionär, ob liberal, kommt bei Beantwortung dieser Frage auch nicht in Betracht, so zwar, daß es immerhin möglich, wenn auch nicht sehr wahrscheinlich ist, daß es der Regierung gelingt, mit Unterstützung eines Bruchtheiles der Verfassungspartei die Wehrgefeß-Vorlagen im Abgeordnetenhaus durchzubringen.

Anders stellt sich jedoch die Sachlage, wenn die Clubs der Verfassungspartei, dem Vorgehen der Autonomisten folgend, die Wehrfrage als Parteifrage auffassen, durch deren Behandlung ein Wechsel im Regierungssystem vermieden oder herbeigeführt werden kann. Denn ebensoviel, als die Parteien der Rechten ein Interesse daran haben, das Ministerium Taaffe so lange am Ruder zu erhalten, bis die Verhältnisse zur Installation eines Cabinets Hohentwail reif geworden sind, ebensowenig hat die Verfassungspartei ein Interesse daran, ein ihr wenig sympathisches Ministerium über den Schwierigkeiten seiner Existenz hinwegzuhelfen. Das ist es denn auch, was die Officiösen befürchten, und darum wird der Verfassungspartei so eindringlich vordemonstrirt, daß für den Fall einer Demission Taaffes im gegebenen Augenblick nichts besseres nachkommen könne. Daß die Verfassungspartei die Drohung der „Montags-Revue“ mit einem Cabinet Hohentwail-Smolka-Clam-Martiniß keineswegs zu fürchten braucht, haben wir bereits erörtert. Was sie aber gegenwärtig in

Erwägung ziehen muß, ist die Frage, ob sie die Verhältnisse des Augenblicks für geeignet hält, um schon jetzt die Wiedererlangung ihrer Herrschaft anzustreben. An diese Frage knüpft denn auch die „Presse“ an, indem sie andeutet, daß es für die Verfassungspartei besser wäre, an ihrer inneren Consolidierung zu arbeiten, als eine Ministerkrise heraufzubeschwören, welche wenigstens vorläufig nicht in ihrem Sinne erledigt werden dürfte. Auch wir sind überzeugt, daß die nächsten Neuwahlen für den Reichsrath umsomehr Chancen für die Verfassungspartei haben werden, je länger sich die Autonomisten im jetzigen Abgeordnetenhaus der Majorität erfreuen. Die unausbleiblichen Beweise der Regierungsunfähigkeit werden der Bevölkerung wohl die Augen öffnen müssen, welcher ein himmelweiter Unterschied zwischen den Versprechungen ist, mit welchen die letzte Wahlagitator von verfassungsfeindlicher Seite eingeleitet wurde, und den Leistungen, welche die bunt zusammengewürfelte derzeitige Majorität zuwege brachte.

Aber um diese Beweise zu erbringen, ist es doch nicht nothwendig, die Heereslast gleich auf zehn Jahre zu bewilligen. Und darum müssen wir auch jenen Vermittlungsvorschlägen beistimmen, welche zwar dem Ministerium Taaffe durch eine Bewilligung des Kriegszustandes der Armee in der geforderten Höhe auf zwei oder drei Jahre das Verbleiben ermöglichen, ohne sich jedoch durch eine zehnjährige Truppenbewilligung eines wesentlichen parlamentarischen Rechtes auf lange Jahre hinaus entäußern zu wollen. In drei Jahren kann sich sowohl die parlamentarische Situation derart geändert haben, daß ein Ministerwechsel nur im Sinne der Verfassungspartei ausfallen kann, und in drei Jahren können sich ferner auch die äußeren Verhältnisse derart gestalten haben, daß eine Beibehaltung der bisherigen Kriegsstärke des Heeres völlig überflüssig ist. Eine weitere Nachgiebigkeit halten wir von Seite der Ver-

## Fenilleton.

### Eine Kleinstädter Spukgeschichte.

Originalnovellette von Harriet.

(Fortsetzung.)

Das junge Paar wandte sich zu der Kranken; Burgis Gesicht zeigte eine tiefe Verwirrung, während auf Mayfelds Stirn eine schwere Falte lag — er hatte einen kurzen Augenblick vergessen, daß sich eine unübersteigliche Schranke zwischen ihm und der jungen Dame erhob, die in ihrem verschiedenen Glaubensbekenntnis bestand!

In Mayfelds Seele wallte es leidenschaftlich auf, denn sein Herz schlug warm und innig für seine Glaubensgenossen, doch er bezwang seinen bitteren Unmuth. Der Anblick des Mädchens hatte ihn zwar geweckt, machte ihn aber eben so rasch wieder verschwinden — es war ja eine holde Lichtgestalt, die sich urplötzlich auf den schmerzreichen Lebensweg seiner Schwester gestellt — durfte er sie verschrecken?

„Bitte um den Handschuh, verehrtes Fräulein; ich hoffe in seinem Besitz dem Gespenst eine arge

Beschämung zu bereiten, denn heute abends, muß ich in die Ruinen.“

Es dämmerte stark, als Walburga, von dem alten Diener begleitet, in das Landhaus zurückkehrte. Sie hatte schöne unvergessliche Stunden im Schloß im Thale verlebt. Immer und immer wieder tauchten die zwei edlen Gestalten des Geschwisterpaares vor ihrer träumenden Phantasie auf; sie schmückte sie mit all jenem farbenreichen Glanze aus, den nur jugendliche Seelen über den Gegenstand ihrer wärmsten Verehrung zu breiten wissen!

Tante Gusti betrachtete forschend das nachdenkliche Gesicht des Mädchens, das sich warm und innig belebte, als es die Ereignisse des Nachmittags erzählte:

„Tante, morgen soll ich wieder hinüber. O, ich kann es kaum erwarten, zu erfahren, was er in den Ruinen ausrichten wird.“

„Die Mittheilung von dem Handschuh bringt mich auf einen ganz sonderbaren Gedanken“, sagte Frau Brunauer, „ich glaube fast das Gespenst zu errathen; ich und Doctor Ritter sind ihm wahrscheinlich begegnet, da wir von Mayfelds Gut heimkehrten!“

„Ach, erzähle!“ bat das Mädchen.

„Nein, nein, wir wollen Mayfelds Erlebnisse abwarten.“

Indessen schritt der junge Mann, gefolgt von seinem Hunde, einen ziemlich breiten Waldweg empor, der nach dem Bergkegel führte. Im Thurmfenster tanzte und zitterte der Geisterpfad. Mayfeld beschleunigte seinen Schritt; er fand es nun recht albern, daß er nicht schon längst auf Entdeckungsreisen ausgegangen sei und erst der Damenhandschuh seine Neugierde ebensosehr als sein Interesse an dem Possenspiel geweckt habe. Lautlos wie ein Schatten huschten er und sein Begleiter über den schmalen Wiesenvorprung vor den Ruinen; ehe er es hindern konnte, sprang Castor über den Mauervorsprung und steckte seinen Kopf in die Fenstervertiefung, ein lauter Schrei, ein klirrendes Geräusch, wie fallendes Glas, und das blane Licht war jetzt erloschen.

Der junge Mann drang in den Thurm; auf den wettergrauen Steinfliesen lag eine erloschene Pechsaackel und eine zerbrochene blaue Glaskugel: das war der ganze Geisterpfad. Aber wo blieb die Urheberin desselben? Ach, sie war entflohen, und zwar durch eine breite schwarze Oeffnung,



fassungsparthei für ganz und gar ungerechtfertigt. Will sich die Regierung mit diesem Zugeständnisse nicht begnügen — gut, dann ist der Verdacht gerechtfertigt, daß es sich ihr nur darum handelt, auf lange Jahre hinaus der Controle des Parlaments überhoben zu sein, und in diesem Falle ist es wirklich im Partei-Interesse der Verfassungsparthei, gegen die beabsichtigte Schmälerung der constitutionellen Rechte Verwahrung einzulegen. Ebenso wenig wir einem Beschlusse der Verfassungsparthei das Wort reden möchten, überhaupt gegen jede Beibehaltung der Heeresziffer zu stimmen, ebenso berechtigt ist es, wenn von dieser Seite eine Einigung dahin erfolgte, daß die Wehrgeſetz-Vorlage nur mit einer räumlichen Beschränkung ihrer Wirksamkeit, sei es nun auf zwei oder drei Jahre, die Zustimmung der verfassungstreuen Clubmitglieder finden dürfe.

### Oesterreich und die Orientfrage.

Der Wiener Correspondent des „Daily Telegraph“ schreibt: „Die österreichische Regierung beschäftigt sich in diesem Augenblick ganz besonders mit drei Gegenständen, nämlich: der Situation auf der Balkan-Halbinsel, den ägyptischen Angelegenheiten und der Entente mit Deutschland. Die augenblickliche Situation auf der Balkan-Halbinsel liefert neue Beweise, daß der Berliner Vertrag keine endgültige Lösung der orientalischen Frage, sondern ein Compromiß zwischen den Großmächten zur Vermeidung des Krieges war, und bestand das Hauptverdienst des Vertrages darin, jene Ansichten bis zu einem Punkte versöhnt zu haben, welcher jede Gefahr vor einem kriegerischen Conflict beseitigte. Wie die Dinge heute stehen, ist Oesterreich, und dem Anscheine nach auch England, geneigt, den Ereignissen ihren Lauf zu lassen. Die unsicheren Zustände in Constantinopel sind eine Quelle der Beunruhigung; allein für den Augenblick läßt sich durch eine Einmischung des Auslandes nichts erreichen. Der Sultan weiß, daß in seiner Schwäche gerade seine Hauptstärke liegt, denn die Zeit dürfte kommen, da seine Autorität für mehr als eine Macht von höchster Wichtigkeit sein dürfte. Der einzige ernstliche Grund zur Befürchtung — infolge der kürzlichen Veränderungen in der Pforte — ist die Möglichkeit, daß die türkische Regierung sich zu einer Einmischung in Ostrumelien verführen lassen könnte — eine Einmischung, welche aus militärischen und finanziellen Gründen zu verpönen wäre. Unterdessen ist der österreichische Vertreter in Philippopol soeben beauftragt worden, bei Aleko Pa-

ſcha gegen die Verfolgung der Muselmänner zu protestieren. Die letzten Berichte hierüber haben die allgemeine Entrüstung hervorgerufen, und werden die Vorstellungen des österreichisch-ungarischen Vertreters nicht unbeachtet bleiben. Unter allen Umständen ist die österreichische Regierung der Ansicht, daß die ostrumelischen Schwierigkeiten keinen Vorwand zu einer Umgehung der Berliner Vertragsbestimmungen bieten dürfen. Oesterreich hat nichts gegen Aleko Pascha einzuwenden; alles, was es von ihm verlangt, ist, daß er seine Functionen in ehrenhafter und gerechter Weise erfülle und den Anhängern der verschiedenen Glaubensgemeinschaften gleiche Rechte zuerkenne.

„Die Behauptung, daß Oesterreich in den schwebenden Unterhandlungen bezüglich Egyptens sich durch politische Motive leiten lasse, wird in formellster Weise dementiert. Es befinde sich eine nicht unwichtige österreichische Colonie in Egypten, deren Interessen bei der Liquidation der Finanzlage theilhaftig seien; die Regierung habe diese Interessen zu beschützen, jedoch nicht die geringste Absicht, dies zu einem Vorwande für die Ausdehnung ihres Einflusses zu benützen. Sie erkennt vollständig an, daß England und Frankreich genötigt sind, eine prädominierende Controle und Autorität in den ägyptischen Angelegenheiten aufrecht zu erhalten, und hat hievon vor einigen Wochen satzsame Beweise gegeben. Bezüglich der Liquidations-commission wird sich die Regierung gleichfalls verständlich zeigen, und sichert ihr Vorschlag, daß die Commission nur aus drei Mitgliedern bestehen soll, nämlich aus einem Engländer, einem Franzosen und abwechselnd einem deutschen, österreichischen und italienischen Mitgliede, England und Frankreich wie zuvor die Majorität.

„Eines der Hauptresultate der österreichisch-deutschen Entente ist, daß Deutschland, welches während der Schlichtung der Details der orientalischen Frage sich im Hintergrunde gehalten hat, nunmehr nach Erledigung dieser Einzelheiten eine entschiedene Politik in orientalischen Angelegenheiten verfolgen wird. Es liegt nichts in der österreichisch-deutschen Entente, was die englische Regierung beunruhigen könnte, und hatte Lord Salisbury gewichtige Gründe, als er derselben in solch freudigen Ausdrücken in Manchester Erwähnung that. Die österreichische Regierung hofft, daß England schließlich dem Uebereinkommen beitreten werde; es kann dies geschehen, wenn die Gelegenheit sich bietet. Nachdem England nunmehr mit der alten, von Lord Palmerston befolgten Tradition, welche die Unterminierung der Macht und des Einflusses Oesterreichs im Auge

hatte, gebrochen, steht der Herbeiführung der besten Beziehungen zwischen den beiden Mächten und ihrer Cooperation in der Vertheidigung ihrer gemeinsamen Interessen nichts mehr entgegen. Dies ist der Wunsch des österreichischen auswärtigen Amtes, der von Lord Beaconsfield und seinen Collegen herzlich erwidert wird. Die allgemeine Tendenz der österreichisch-deutschen Entente bedeutet Frieden und die genaue Ausführung und Aufrechterhaltung des Berliner Vertrages. Die Einzelheiten des Uebereinkommens sind niemandem mitgeteilt worden und konnten es auch nicht, obgleich sie nur die angegebenen Ziele verfolgen.“

Der allenthalben hervortretende Widerwille gegen die vom Finanzministerium beabsichtigte Verlängerung der Amortisationsfrist für die ungarischen Grundentlastungs-Obligationen hat die ungarische Regierung zur Zurückziehung der betreffenden Gesetzentwurfes veranlaßt. Schon vorgestern hat Graf Szapary im Finanzausschusse eine Erklärung im Abgeordnetenhaus betreffs Zurücknahme der missliebigen Finanzmaßregel angekündigt, gleichzeitig aber auch erklärt, daß die Regierung einen gewissen Zeitraum beanspruchen müsse, um für die Deckung des Ausfalls, welcher durch die Zurückziehung der Grundentlastungs-Vorlage erwächst, Sorge tragen zu können.

Uebrigens sind durch diese Nachgiebigkeit der Regierung und durch die bereits gemeldete Beilegung des parlamentarischen Conflictes Szapary-Pazmandy noch lange nicht alle Schwierigkeiten beseitigt, welche dem Ministerium Tisza, beziehungsweise dem Grafen Szapary, durch die in Rede stehende Vorlage erwachsen. Die äußerste Linke benützt eben den Pazmandy-Scandal als willkommenen Angriffswaffe gegen die Regierung auch jetzt noch, wo infolge der Aufklärungen Szaparys der meritorische Theil der Angriffe Pazmandys gegen den Finanzminister in Wegfall gekommen ist. Und zwar hat sie beschlossen, die Regierung zu interpellieren, ob es wahr sei, daß Graf Szapary den Abgeordneten Pazmandy wegen dessen Aeußerungen im Parlamente gefordert habe. Die Interpellation wird den meritorischen Theil der Affaire ganz bei Seite lassen und sich bloß darauf beschränken, zu constatieren, ob ein Mitglied der Regierung solcherweise die parlamentarische Redefreiheit beeinträchtigen wollte.

Bei der gestern vorgenommenen definitiven Constituierung des Präsidiums im österreichischen Abgeordnetenhaus wurde Graf Coronini neuerdings zum Präsidenten und auch die Abgeordneten Smolka

die ihm aus einer tiefen Seitennische entgegen-gähnte; er wollte eben durch dieselbe schlüpfen, als lautes Gebell und eine wehklagende Frauenstimme an sein Ohr drangen; sie kamen aus dem schmalen Gang. Simon drang in denselben und stand nach einigen Augenblicken auf einer zerfallenen Steintreppe an der andern Seite des Bergkegels, die von Unkraut völlig überwachsen war und auf der im Morgen Sonnenschein der graue Handschuh gelegen hatte. Castor hielt mit seinen scharfen Zähnen das fliehende Gespennst an den Kleidern fest: es war eine kleine, hagere Gestalt, mit einer etwas hohen Schulter und einem gelben, vertrockneten Gesicht. Kaum hatte Mayfeld, durch das Mondlicht begünstigt, einen flüchtigen Blick in die Rüge desselben geworfen, so rief er höchlichst belustigt:

„Was hat Ihnen der sündhafte Jude gethan, meine verehrte fromme Dame, daß Sie seinetwegen die Seele Ihres Oheims mit einem Stückchen Glas und einer Besackel herausbeschwören, zum Entsetzen all Ihrer heiligen Schwestern und Brüder. O, die werden große Augen machen, wenn ihnen die „R...sche Zeitung“ den Bericht über den Geisterspuk bringen wird mit all seinen Neben- und Hauptzügen.“ Er hatte mit beißendem

Spott gesprochen. Fräulein von Klappenberg versuchte ihr Kleid aus den Zähnen des Thieres zu befreien, jedoch vergebens; Castor hielt es so fest, daß sie Gefahr lief, eine noch weit unangenehmere Bekanntschaft mit dem scharfen Gebiß des Hundes zu machen, wenn sie sich nicht ruhig und stille verhielt.

„Befreien Sie mich von dem schwarzen Teufel!“ stieß sie angsterfüllt hervor, „ich will den Spass in den Ruinen nicht mehr wiederholen.“

„Sagen Sie lieber das boshafte Vergnügen, die Dummheit und Einfalt der Menschen zu prüfen. Ihr Gebaren verdient eine arge Rüge, es soll auch nicht ungestraft bleiben. Wie gesagt, die Kleinstädter Spukgeschichte wird eine recht nette Erzählung in den Zeitungsblättern absetzen.“

„Das werden Sie nicht thun, bester Herr!“

„Was soll mich davon abhalten?“

„Ihr Ehrgefühl einer Dame gegenüber.“

„So, glauben Sie an das Ehrgefühl eines Juden? Sie, die ganz R. gegen mich gereizt? Das hieße eine zu hohe Meinung von mir hegen, beste Dame! Uebrigens ist das Wort „Ehrgefühl“ hier gar nicht am Platze, höchstens Revanche, und die werde ich üben, verlassen Sie sich darauf. Castor, da herein!“

Der Hund ließ das Kleid des Fräuleins von Klappenberg los und drängte sich an seinen Herrn, der hoch und stolz aufgerichtet auf der alten mondbeglänzten Steintreppe stand und mit dem Ausdruck der Geringschätzung auf die kleine graue Gestalt niederblickte; wie verächtlich erschien sie ihm und ihr ganzes einfältiges Gebaren.

„Warum stehen Sie noch immer da? Fürchten Sie vielleicht, dem Geist Ihres alten Oheims, den Sie so oft heraufbeschworen, im Walde zu begegnen? O, kühne Heldin dieses Mitterschlosses, der graue Handschuh hat mich doch auf die richtige Spur geführt!“

Fräulein von Klappenberg zuckte leicht zusammen. Sie hatte ihn im Laufe des Vormittags bei den Ruinen gesucht und war dann im Thale Frau Brunauer und dem Doctor begegnet.

„Geben Sie ihn mir zurück!“ sagte sie hastig.

„Nein, nein, er ist mir ein theueres Andenken an Ihre Liebe und Freundlichkeit zu den Bewohnern im Thale. Ohne unsere Ansiedlung in R. wären Sie nie auf den Gedanken verfallen, die Rolle des Thurmgeistes zu spielen.“

(Fortsetzung folgt.)



und Godel-Lannoy zu Vicepräsidenten wiedergewählt. Für den Grafen Coronini stimmten alle Parteien des Hauses, während bei der Wahl der Vicepräsidenten die Stimmen der Autonomisten und der Regierung Anhänger gegen den Kandidaten der Verfassungspartei in der Mehrheit blieben.

Wie der „N. fr. Pr.“ aus Pest telegraphiert wird, haben sich auch die kroatischen Abgeordneten gegen die bosnische Vorlage erklärt. Um die schwankenden Mitglieder der Regierungspartei für die Vorlage zu gewinnen, hat man das Gerücht verbreitet, daß Tisza im gemeinsamen Ministerrathe gegen die Vorlage und für die Kompetenz der beiderseitigen Parlamente in dieser Frage eingetreten sei, doch sei er außer Stande gewesen, dem auf ihn ausgeübten Drucke erfolgreich Widerstand zu leisten. Außerdem hat die Regierung alle ihre unbedingten Anhänger telegraphisch zur Abstimmung einberufen, so zwar, daß sie trotz der Spaltung im Lager der eigenen Partei doch noch die Majorität für die bosnische Verwaltungsvorlage zusammenbringen werde.

Die Organe der äußersten Linken im ungarischen Reichstag veröffentlichen einen Brief Kossuths, in welchem der ehemalige Dictator die Nachrichten dementiert, welche der Pariser „Soleil“ über die Besprechung eines seiner Berichterstatter mit ihm veröffentlichte. Kossuth verwahrt sich vor allem dagegen, als ob er gesagt habe, daß Ungarn schließlich eine Beute Deutschlands sein werde. So wenig er auch an den Bestand einer dauernden Freundschaft zwischen der österreichischen und der Berliner Regierung glaube, so sei er doch stets ein warmer Vertheidiger einer Allianz zwischen Deutschland und Ungarn gewesen. In Bezug auf die österreichische Orientpolitik, welche er allerdings für gefährlich halte, habe er nie gesagt, daß dem österreichischen Minister des Aeußeren das Wohl seines ungarischen Vaterlandes gleichgültig gewesen sei. Er habe den Patriotismus Andrássys aus eigener Erfahrung viel zu sehr kennen gelernt, als daß er gegen denselben eine solche Beschuldigung erheben konnte. Andrássy habe eben nur die Wahl gehabt, entweder den ihm vorgezeichneten Occupationsplan durchzuführen oder sich nach Terebes in das Privatleben zurückzuziehen. Doch sei es seine Ueberzeugung, daß die nach seiner Ansicht verderbliche Orientpolitik Oesterreichs durch den Widerstand Ungarns unmöglich geworden wäre, wäre nicht eben der Minister des auswärtigen Amtes ein Maghare gewesen.

Nachdem durch die von der französischen Regierung durchgeführte Reform der Wohlthätigkeitsanstalten die Leitung der letzteren den Händen der Ultramontanen entzogen wurde, hat die clericale Agitation den Versuch gemacht, zu zeigen, daß die Wohlthätigkeitspflege nur unter ihrer Obhut gedeihen könne. Zu diesem Behufe suchte man den Aufforderungen zu milden Spenden, wie sie alljährlich von den Maîtres an die wohlhabenden Bewohner gerichtet werden, von clericaler Seite eine passive Opposition zu bereiten. Vielleicht wäre es auch dieser perfiden Taktik gelungen, die Wohlthätigkeitsbureaus der Regierung auszuhungern, wenn die ultramontanen Organe nicht allzufrüh über die Folgen dieses „Strikes der Reichen“ gejubelt hätten. Den socialistischen Organen war dieser Selbstverrath Wasser auf ihre Mühle, und bald sah dann auch die ultramontane Agitation die Gefahren ein, welche daraus für ihre Partei entspringen, wenn man dieselbe als den hartherzigen Feind der bedürftigen unteren Volksschichten hinstellen lasse. Man entschloß sich also zur Umkehr, doch reicht dieser neuerdings erwachte Wohlthätigkeitsfimmel nicht aus, den wohlbegründeten Verdacht zu beseitigen, daß all die Warmherzigkeit der Ultramontanen nur ein Mittel für politische Zwecke sei. Jedenfalls ist keine Aussicht vorhanden, daß es den ultramontanen Corporationen gelingen wird, die Leitung der Wohl-

thätigkeitsanstalten wieder in ihre Macht zu bekommen, und damit hat denn auch die clericale Agitation eines ihrer wirksamsten Mittel wahrscheinlich für immer eingebüßt.

Wie der „Pol. Corr.“ aus Paris gemeldet wird, ist man in dortigen politischen Kreisen geneigt, aus dem Umstande, daß der Cabinetchef im dortigen Ministerium des Aeußeren, Graf de Pontécoulant, und der Cabinetsecretär de Lasteyrie aus ihren dormaligen Stellungen scheiden und in die Finanzverwaltung treten, auf den nahe bevorstehenden Rücktritt des Conseilpräsidenten und Ministers des Aeußeren, Waddington, zu schließen.

Der Laternenmann Henri Rochefort hat in der „Marseillaise“ ein Evangelium jener Socialistenpartei veröffentlicht, welche unter dem Namen der „Collectivisten“ auf dem letzten Marseiller Arbeitercongresse die Erklärung abgaben, daß es Pflicht ihrer Partei sei, mit allen erdenklichen Mitteln auf die collective Aneignung aller Arbeitswerkzeuge und Productionskräfte hinzuwirken. „Proudhon sagte — so heißt es in diesem Communisten-evangelium — daß das Eigenthum ein Diebstahl sei. Er hätte hinzufügen sollen: Das Eigenthum ist widersinnig.“ Nach dieser vielversprechenden Einleitung fängt Rochefort an zu beweisen, daß die Erde nimmermehr jemandem angehören könne. Sie könne ebensowenig, wie die Luft, die wir athmen, irgend jemandens Eigenthum sein. Was sollte man einem Chemiker antworten, welcher den Grundbesitzern folgende Rede hielte: „Ihr wollt mich hindern, die Erde zu besäen, weil ihr sie bezahlt habt. Gut. Dann aber werde ich die Luft in ihre einzelnen Bestandtheile zerlegen, und jedesmal, wenn ihr athmen wollt, sollt ihr mir die Luft zu einem bestimmten Preise zahlen.“ Der Collectivismus nimmt die Erde für den Bauer in Anspruch, wie für den Arbeiter die Werkzeuge. Warum sollen die Bergleute das Erz für einen andern aus der Erde holen, die ihnen angehört?“ Der Artikel schließt mit den Worten: „Der Collectivismus ist aus socialen Ungeheuerlichkeiten hervorgegangen, die wir nicht eher los werden, als bis der Refrain der Arbeiter-Marseillaise: „Arbeiter, nimm die Maschine, Bauer, nimm die Erde!“ zur Wahrheit geworden.“ Unverkümmert kann der Communismus wohl nicht gepredigt werden! Doch haben diese Extravaganzen das Gute im Gefolge, daß die in Frankreich zahlreich vorhandene Partei liberaler Theoretiker, welche bei gleichzeitiger Erhaltung der socialen Ordnung an die Möglichkeit einer friedlichen Auseinandersetzung mit den Communisten glauben, das Ungeheimte ihrer Voraussetzungen einzusehen beginnen.

Ueber die Stellung der Parteien in der Türkei wird aus Constantinopel geschrieben: „Es gibt jetzt im türkischen Reiche vier Parteien. Eine ist die alte Partei Mahmud Nedims, die aus den Alt-türken zusammengesetzt ist, die zweite ist die Partei Mithads, die dritte Savfet Paschas Partei und die vierte ist die jungtürkische Partei, die sich bis jetzt allen Bewegungen ferngehalten hat. Said Pascha, der gegenwärtige Großvezier, gehört, obwohl er ein Mann von großer Intelligenz ist, bis jetzt keiner Partei an. Die jungtürkische Partei besteht aus intelligenten Männern, denen die Wohlfahrt ihres Landes am Herzen liegt. Da sie wissen, welchen Einfluß Said Pascha auf den Sultan ausübt, und Said auch als einen Patrioten und thätigen Staatsmann kennen, so setzen sie große Hoffnungen in die Zukunft und sind des Erfolges des neuen Großveziers gewiß. Diese Partei gewinnt täglich an Boden, und wenn sie Said Pascha zu ihrem Chef ernannt, was sehr wahrscheinlich ist, wird die Türkei einen ungeheuren Schritt in der Richtung einer neuen Phase gemacht haben, da alle Männer, die eine solch' hervorragende Rolle in früheren Cabi-

netten gespielt haben, in den Hintergrund treten werden.“

## Vermischtes.

— Der Witz eines geistlichen Herrn. In Nr. 251 des „Graz'er Volksblatt“ findet sich nachstehende „große Witte“: „Ein armes, erbarmungswürdiges Geschöpf könnte in seinem noch nicht alten, aber sehr wertvollen Leben durch eine Cur, welche den hohen Betrag von 2000 fl. (zweitausend Gulden) erheischt, vom herannahenden Erstickungstode gerettet werden. Sollte durch diese Veröffentlichung der liebe Gott Herzen finden lassen, welche helfen können, so ist der Untenbenannte damit beauftragt, über das arme Wesen, dessen Wohnung und Name bereitwillige Auskunft zu geben, eventuell die Gabe demselben zu übermitteln. Vincenz Fer. Finster, Caplan, Schulgasse Nr. 7 in Graz.“ Daß bei dieser Stilisirung niemand an was anderes als an einen armen Menschen denken konnte, ist natürlich. In diesem Sinne geschahen Anfragen und liefen Gelder ein. Nun sieht sich der witzige Caplan doch veranlaßt, zu erklären, daß das „Geschöpf“ die Orgel der Pfarrkirche „St. Andrä“ sei, und thut dies wieder in nachstehender Fassung: „Große Witte. Das unter der gleichen Ueberschrift in Nr. 251 bezeichnete arme und erbarmungswürdige Geschöpf ist kein menschliches Wesen, aber dennoch todtkrank zum Ersticken. Es hat 17 Luströhren, kann aber nur mehr mit einer mühsam athmen. Es heißt „Andreas Orgel“ und befindet sich in dem geweihten Hause nach Nr. 11 in der Schulgasse. Sollte durch diese Veröffentlichung der liebe Gott Herzen finden lassen, welche helfen können zur Aufbringung der hohen Carkosten von 2000 fl., so bittet der Gefertigte demüthig um diese Hilfe und die Redaction des geschätzten „Volksblatt“ um Verzeichnung dieser Gaben. Vincenz Finster, Caplan in St. Andrä in Graz.“

— Ein fünffacher Hausbesitzer als Millionendefraudant. In dem Petersburger Waisenhaus wurde diefertage eine großartige Defraudation verübt. Als nämlich eine Revisionscommission die Waisenkasse revidieren wollte, fand sie in dieser anstatt 4.500.000 nur etwa 50.000 Rubel vor. Es wurde sofort eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet, und diese brachte heraus, daß die Defraudation von dem Kassier des Waisenhauses, Rubzow, welcher Besitzer von fünf Häusern und ein mehrfacher Millionär ist, verübt worden sei. Nun wollte die Behörde die fünf Häuser Rubzows mit Beschlagnahme belegen, es stellte sich aber heraus, daß dieselben sämtlich verpfändet waren. Der Verbrecher flüchtete sich indessen aus Petersburg ins Ausland.

## Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

### Constitutioneller Verein in Laibach.

Der Ausschuss beehrt sich, hiermit die Herren Mitglieder zur

#### 73. Versammlung

einzuladen, die Freitag den 14. November l. J., abends 7 Uhr, im blauen Zimmer des Casino (1. Stock) stattfindet.

#### Tagesordnung:

Die Verfassungspartei und die politische Lage.

— (Warnung für Stellensuchende.) Wiederholt findet man in Wiener und in Provinzialblättern die Annoncen eines Pariser Stellenvermittlungsbureaus, welches sich Stellensuchenden aller Art in der wärmsten Art recommandiert. Wir sind nun in der Lage, aus der eigenthümlichen Geschäftsmanipulation dieses Bureaus einen Fall mitzutheilen, welcher uns die Pflicht auferlegt, allen Stellensuchenden die größte Vorsicht bei Benützung derartiger Pariser Geschäfte anzurathen. Ein junger Mann hatte sich an das betreffende Bureau um Vermittlung einer Stelle als Uebersetzer oder Correspondent gewendet. Sofort kam eine unfran-



fierte Antwort, in welcher mitgeteilt wird, daß man so glücklich sei, dem Stellensuchenden einen Posten mit 250 Francs bieten zu können. Die Bedingungen, welche das Bureau stellt, sind 30 Procent von den ersten Monatsgehältern und die sofortige Einsendung von 10 Francs zur Deckung eventueller Spesen. Geht der gläubensfelige Stellenwerber auf den Beim und schickt er die verlangten 10 Francs ein, so ist das Geschäft für das Bureau gemacht und er selbst aber hat das Nachsehen. So ist es auch unserem Gewährsmann ergangen, welcher auf seine Geldsendung so lange keine Antwort erhielt, bis er sich um nähere Auskunft über den in Aussicht gestellten Posten erkundigte. Nun hieß es kurzweg, daß momentan kein solcher Posten auf Lager sei, und daß man ihn vorkommenden Falles davon schon verständigen werde. Damit ist sein Folio im Hauptbuche der sehr ehrenwerten Schwindlerfirma geschlossen, welcher es lediglich darum zu thun ist, von ihren Geschäftsfreunden Spesenvergütungen einzufassieren, für welche sie selbst keinerlei Gegenleistungen zu übernehmen gesonnen ist.

— (Kinderpestbulletin.) Der „Laibacher Zeitung“ zufolge ist in der Ortschaft Jawor nächst Laibach die Kinderpest ausgebrochen und wurde infolge dessen die Ortschaft für versucht erklärt.

— (Theater.) Mit der gestrigen Aufführung des „Boccaccio“ von Suppé wurde dem Repertoire unseres Landestheaters eine Operette einverleibt, welche, sowohl was den Text als auch das Libretto anbelangt, zu den besten ihres Genres gezählt werden muß. Weiter, ohne gerade burlesk zu sein, bietet das von Zell und Genée beigezeichnete Libretto dem Compositeur Gelegenheit genug zur Melodienentwicklung, und Suppé ist nicht der Mann, der sich eine solche Gelegenheit unbenutzt entgehen läßt. Daß auf die Chöre ein besonderer Wert gelegt erscheint, ist bei dem Compositeur des „Flotten Burschen“ selbstverständlich. Was die Aufführung anbelangt, so muß zunächst das Verdienst hervorgehoben werden, welches sich unser rühriger Kapellmeister Herr Andreae um das musikalische Arrangement erwarb, während andererseits die Direction das möglichste für die Ausstattung der Novität leistete. Unter den Darstellern hatte sich namentlich Fr. Widemann in der Titelrolle einer sehr sympathischen Aufnahme von Seite des Publicums zu erfreuen und wurde durch zwei Kranzspenden ausgezeichnet. Herr Endreßer entledigte sich seiner Aufgabe trotz seines Unwohlseins mit Geschick und wurde ebenso wie Herr Weiß in beifälliger Weise applaudiert. Herr Mondheim, in welchem das Zeug zu einem tüchtigen Komiker steckt, war recht brav; wenn wir etwas zu bemängeln haben, so ist es der hie und da haarsträubende Text seiner localen

Couplet-Improvisationen, obgleich die letzteren namentlich in den „höheren Regionen“ stets einen ungemeinen Beifall finden. Die Chöre hielten sich durchwegs recht wacker. Die Glanzstelle des Abends war, was den Applaus anbelangt, die Scene zwischen „Boccaccio“ und den drei bürgerlichen Ehepaaren im dritten Acte. Das Theater war sehr gut besetzt.

### Witterung.

Laibach, 12. November.  
Morgens Nebel, dann bewölkt, sehr schwacher SW. Temperatur: morgens 7 Uhr — 4°, nachmittags 2 Uhr + 0.8° C. (1878 + 5.2°; 1877 + 13.8° C.) Barometer im Fallen, 728.46 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur — 2.7°, um 7.3° unter dem Normale.

### Gedenktafel

über die am 14. November 1879 stattfindenden Vicitationen.

3. Feilb., Langer'sche Real., St. Jobst, BG. Rudolfs-wert. — 3. Feilb., Trost'sche Real., Podraga, BG. Wippach. — 1. Feilb., Andlovic'sche Real., Poret'sche, BG. Wippach. — 3. Feilb., Lamberger'sche Real., Zantschberg, BG. Littai. — 2. Feilb., Santl'sche Real., Belko, BG. Adelsberg. — 2. Feilb., Zelto'sche Real., Narein, BG. Adelsberg. — 2. Feilb., Bobel'sche Real., Neudirnbad, BG. Adelsberg. — 3. Feilb., Bitto'sche Real., Seuge, BG. Adelsberg. — 2. Feilb., Bozar'sche Real., Cepno, BG. Adelsberg. — 2. Feilb., Dolenc'sche Real., Rafina, BG. Adelsberg. — 1. Feilb., Petrovic'sche Real., Kleinpule, BG. Wippach. — 2. Feilb., Domicel'sche Real., Unterloshana, BG. Adelsberg.

### Telegraphischer Kursbericht

am 12. November.

Papier-Rente 68.30. — Silber-Rente 70.95. — Gold-Rente 80.40. — 1860er Staats-Anlehen 127.75. — Bank-actien 838. — Creditactien 269.75. — London 116.25. — Silber 100.25. — R. f. Münzducaten 5.56. — 20-Francs-Stücke 9.29 1/2. — 100 Reichsmark 57.50.

### Theater.

Heute (gerader Tag):

Zum zweitenmale:

Boccaccio.

Operette in 3 Acten von Zell und Genée. Musik von F. v. Suppé.

## „Die Modenwelt“

Nr. 4 vom 10. November 1879 und die

## „Illustrierte Frauenzeitung“

Nr. 21 vom 27. Oktober 1879 sind eingetroffen und werden versendet. — Bestellungen auf obige Journale übernimmt und besorgt pünktlich

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's  
Buchhandlung.

# Commis,

23 Jahre alt, militärfrei, tüchtiger Verkäufer, wünscht Anfangs Jänner seinen Posten zu wechseln. Anträge erbittet man unter der Chiffre: „M. V. P., Trifall.“

## Tuch- und Schafwollwaren-Fabriks-Niederlage

## Sándor Grünwald,

Wien, VII. Bezirk, Mariahilferstraße Nr. 104, empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von den billigsten bis zu den feinsten

## Rock-, Hosen- und Anzugstoffen für die Herbst- und Winteraison,

Dosquins, Peruviennes, Düffel, Kammgarne, echt steirischen Loden für Herren, desgleichen auf Damenpaletots und Regenmäntel. — Winterabmäntel und für die Herren Schneidermeister Musterkarten auf Verlangen. (497, 8-7)

## Man biete dem Glücke die Hand!

## 400,000 Mark

Hauptgewinn im günstigsten Falle bietet die allerneueste grosse Geldverlosung, welche von der hohen Regierung genehmigt und garantiert ist.

Die vorteilhafte Einrichtung des neuen Planes ist derart, dass im Laufe von wenigen Monaten durch 7 Verlosungen **49.000 Gewinne** zur sicheren Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von eventuell Mark **400,000**, speciell aber

|                         |                                |
|-------------------------|--------------------------------|
| 1 Gewinn à M. 250,000,  | 1 Gew. à M. 12,000,            |
| 1 Gewinn à M. 150,000,  | 24 Gew. à M. 10,000,           |
| 1 Gewinn à M. 100,000,  | 5 Gew. à M. 8000,              |
| 1 Gewinn à M. 60,000,   | 54 Gew. à M. 5000,             |
| 1 Gewinn à M. 50,000,   | 65 Gew. à M. 3000,             |
| 2 Gewinne à M. 40,000,  | 213 Gew. à M. 2000,            |
| 2 Gewinne à M. 30,000,  | 631 Gew. à M. 1000,            |
| 5 Gewinne à M. 25,000,  | 773 Gew. à M. 500,             |
| 2 Gewinne à M. 20,000,  | 950 Gew. à M. 300,             |
| 12 Gewinne à M. 15,000, | 26,450 Gew. à M. 138 etc. etc. |

Die Gewinnziehungen sind planmässig amtlich festgestellt. (467) 27-12

Zur nächsten ersten Gewinnziehung dieser grossen, vom Staate garantierten Geldverlosung kostet

1 ganzes Original-Los nur Mark 6 oder fl. 3.50,  
1 halbes " " " 3 " " 1.75,  
1 viertel " " " 1 1/2 " " .90.

Alle Aufträge werden sofort gegen Einsendung, Postenzahlung oder Nachnahme des Betrages mit der grössten Sorgfalt ausgeführt, und erhält jedermann von uns die mit dem Staatswappen versehenen Original-Lose selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne gratis beigelegt, und nach jeder Ziehung senden wir unseren Interessenten unaufgefordert amtliche Listen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt stets prompt unter Staatsgarantie und kann durch directe Zusendungen oder auf Verlangen der Interessenten durch unsere Verbindungen an allen grösseren Plätzen Oesterreichs veranlasst werden.

Unsere Collecte war stets vom Glücke begünstigt, und hatte sich dieselbe unter vielen anderen bedeutenden Gewinnen oftmals der ersten Haupttreffer zu erfreuen, die den betreffenden Interessenten direct ausbezahlt wurden.

Voraussichtlich kann bei einem solchen, auf der solidesten Basis gegründeten Unternehmen überall auf eine sehr rege Theilnehmung mit Bestimmtheit gerechnet werden, man beliebe daher, um alle Aufträge ausführen zu können, uns die Bestellungen baldigst und jedenfalls vor dem **29. November d. J.** zukommen zu lassen.

## Kaufmann & Simon,

Bank- und Wechselgeschäft in Hamburg. Ein- und Verkauf aller Arten Staatsobligationen, Eisenbahnactien und Anlehenslose.

P. S. Wir danken hierdurch für das uns seither geschenkte Vertrauen, und indem wir bei Beginn der neuen Verlosung zur Theilnehmung einladen, werden wir uns auch fernerhin bestreben, durch stets prompte und reelle Bedienung die volle Zufriedenheit unserer geehrten Interessenten zu erlangen. D. O.

### Verstorbene.

Den 10. November.  
Franz Spindler, gewesener Hausbesitzer, 82 J., Floriansgasse Nr. 31, Lungen-ödem.

### Im Civilspitale:

Den 10. November.  
Mathias Hoge, Tagelöhner, 57 Jahre, chron. Lungen-emphysem.

## Fracht-

und

## Gilfrachtbriefe

vorräthig bei

Kleinmayr & Bamberg,

Laibach,

Congressplatz, Bahnhofgasse.

## Norddeutscher Lloyd,

in der österr. Monarchie concessionierte

## Dampfschiffahrt-Gesellschaft.

Directe regelmässige Post-Dampfschiffahrt zwischen

## Bremen und Amerika.

Bei billigsten Ueberfahrtspreisen und solidester Behandlung der Reisenden empfiehlt sich zur näheren Auskunft die obrigkeitlich genehmigte

Haupt-Agentur des Norddeutschen Lloyd für Krain

## R. Ranzinger,

Speditour der Südbahn,

Wienerstrasse Nr. 13 neu in Laibach.

Verlässliche Agenten für die Bezirke Krains werden engagiert.